



## **Danewerk-Führer**

**Philippsen, Heinrich**

**Schleswig, 1930**

1. Busdorf - Halbkreiswall (Haithabu, Oldenburg) -  
Hochburg(Markgrafenburg) - Haddeby
- 

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95584](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95584)

---

### 1. Ausflug.

Busdorf — Halbkreiswall (Haithabu, Oldenburg) — Hochburg (Markgrafenburg) — Haddeby.

Noch ehe wir den „Friedrichsberg“, das südliche Ende der langgestreckten Stadt Schleswig, verlassen, lohnt sich ein kurzer Besuch des alten „**Friedrichsberger Kirchhofs**“. Hier sind die ersten Opfer aus der Schlacht bei Schleswig am 23. April 1848, die sich am Ostflügel des Danewerks entwickelte, gebettet. Freund und Feind ruhen hier nebeneinander. In früher Morgenstunde, am 25. April 1848, wurden die Gefallenen — 102 an der Zahl — hier bestattet, die Kirche hatte ihnen als Leichenhalle gedient. Besonders hingewiesen sei auf das Grab des Oberleutnants von Grone sowie auf das Doppelgrab des Hauptmanns von Normann und des Leutnants von Berg. Der Oberleutnant von Grone war der erste preußische Offizier, der für Schleswig-Holstein im Jahre 1848 fiel, er stand beim 26. Inf.-Regt. und erhielt am Morgen des Schlachttages in der „Oldenburg“ die Todeswunde. Am gleichen Tage fielen die beiden Gardeoffiziere vom Kaiser-Franz-Regiment von Normann und von Berg. In lebhaftem Gespräch miteinander standen sie nach gewonnener Schlacht auf der Brücke des damaligen „Prinzenpalais“ (Gottorfstraße Nr. 6), als von Gottorf her eine dänische Kanonenkugel das eiserne Gitter der Brücke traf und dieses derartig zertrümmerte, daß die umherfliegenden Stücke beiden Offizieren die Beine vom Leibe trennten. Noch ein anderes Grab, jedoch aus dem Kriegsjahre 1849, das ebenfalls die Gebeine eines preußischen Offiziers deckt, verdient der Erwähnung — das Grab des Generalstabs-Chefs von



---

Bonin, des Hauptmanns Delius, der vor Friedericia am 23. Mai 1849 schwer verwundet wurde und in Kolding am 26. dess. Monats starb. Ganz Schleswig-Holstein trauerte um den ebenso beliebten, als tüchtigen Offizier. Die Kriegergräber auf dem Friedrichsberger Kirchhof haben sowohl Sophie Dethleffs, als auch Johann Meyer zu stimmungsvollen Gedichten angeregt.

Vom Friedrichsberger Kirchhof zum **Friedrichsplatz** am Busdorfer Teich ist nur eine kurze Strecke. Auch hier treten uns die Zeugen aus den Kampfstagen um die deutsche Nordmark vor Augen. Ein hochragender Obelisk ist den hier gebetteten Dänen in den 50er Jahren von dänischer Seite gesetzt. Seine Inschriften lauten in der Übersetzung: „*Diesen Stein setzte das dänische Volk den treuen Söhnen, die ihr Leben für das Vaterland hingaben in der Zeit vom 1/8 50 — 1/2 51*“ — und „*Gottes Friede sei mit Euch*“.

Der Stein ruft uns die Leidenszeit Schleswigs, die nach der Schlacht von Idstedt begann, ins Gedächtnis. Der sich um ihn breitende Platz ist ein großes Massengrab, das die bei Idstedt und im späteren Vorpostendienst verwundeten, in den Lazaretten der Stadt verstorbenen Krieger aufgenommen hat. Freund und Feind, mindestens 500 an der Zahl, sind hier bestattet. Leider sucht man bis heute vergebens nach einem Grabstein für die hier beigesetzten Schleswig-Holsteiner, die weit aus den größten Teil der Bestatteten ausmachen und wohl kaum anderswo in so großer Zahl ruhen. Auf dem Friedrichsplatz hatten im Jahre 1864 die Dänen eine starke Schanze erbaut, die bald nach ihrer Flucht aus dem Danewerk in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1864 von den Schleswiger Bürgern ausgeebnet wurde. Aus dieser Zeit stammt auch die Kanone, die auf dem Platze in einer hölzernen Lafette aufgestellt



ist. Sie fand sich bei Aufräumung des Danewerks in der Schanze Nr. 11, die in der Nähe des Dorfes Gr. Dannewerk errichtet war, in der Erde vergraben und ist s. Zt. auf das Gesuch des Magistrats in Schleswig von der Militärverwaltung der Stadt geschenkt worden. — Der Name „**Friedrichsplatz**“ ist erst 1864 entstanden. Als die Bürgerschaft Schleswigs am 6. Juli 1864 den Geburtstag des Herzogs Friedrich VIII., des Vaters unserer letzten Kaiserin, festlich beging, wurde beschlossen, ihm zu Ehren den Platz mit seinem Namen zu belegen. — Unweit des Friedrichsplatzes in der Busdorferstraße (Nr. 1) steht das Haus, das in dem sog. Kosakenjahr (1814) eine besondere Bedeutung erlangte und durch das Gedicht von Brentano „Die Gottesmauer“ weithin bekannt geworden ist. — Die nördlich hiervon liegende „Otternkuhle“, ein mit der Schlei in Verbindung stehendes Gewässer, wurde in der Schlacht am 23. April 1848 das nasse Grab vieler Dänen vom 3. Jägerkorps, als dieses von den aus Busdorf vorrückenden Preußen stark bedrängt wurde.

Das Dorf **Busdorf**, gewissermaßen ein Vorort Schleswigs, stößt unmittelbar an den Busdorfer Teich. Der letztere bildete ursprünglich einen Schleiarms, der sich tief landeinwärts einschnitt. Durch die Anlage des Busdorfer Dammes wurde er vom Hauptgewässer getrennt. Die erste Anlage des Dammes geht höchstwahrscheinlich in die Zeiten zurück, in denen der Halbkreiswall mit dem Danewerk verbunden wurde. — Am Busdorfer Damm finden wir in fast allen Häusern, namentlich aber in dem Hause Nr. 19, Kanonenkugeln eingemauert, die an die Schlacht von 1848 erinnern. Hier standen nämlich am Schlachttage Teile der dänischen Batterie von Jessen, geführt von Leutnant Glud, die von den auf den Höhen jenseits des Busdorfer Teiches aufgestellten preußischen Batterien längere Zeit unter Feuer



---

genommen wurden. Busdorf bildete das Zentrum der Schlacht und wurde stundenlang hart umstritten. Die Schlachtlinie dehnte sich aus vom Haddebyer Gehölz im Osten bis zum Dorfe Husby im Westen. Die Schlacht wurde von dem General von Wrangel von der westlich hinter Busdorf liegenden Höhe aus geleitet. Im Gefolge des Höchstkommmandierenden befand sich u. a. auch der Prinz Friedrich Carl, der spätere „Stürmer von Düppel“. Der junge Hohenzollernprinz erhielt hier die Feuertaufe, da eine dänische Kanonenkugel dicht neben seinem Pferde in den Erdboden einschlug.

Unmittelbar hinter Busdorf zieht sich der Danewerk-Wall (Reesendamm) hin. Über seinen Kamm führt ein Fußsteig. Der Wall ist hier stellenweise noch derartig gut erhalten, daß er einen Schluß auf seine einstige Mächtigkeit gestattet. Wo Teile des Walles fehlen, haben in erster Linie die Wegeanlagen, die vermutlich im 16. Jahrhundert unter Herzog Adolf von Holstein-Gottorf ausgeführt sind, die Zerstörung veranlaßt. Aber auch die Dänen haben im Jahre 1850 mehrere Durchstiche des Walles vorgenommen zur besseren Verwendung ihrer Kavallerie bei einem Angriff auf den derzeit durch Brustwehren und Schanzen befestigten Wallkörper. Am Ausgang des Dorfes, die Chaussee nach Rendsburg beherrschend, war außerdem von ihnen eine Schanze, die „Busdorfer Schanze“, errichtet. Seitens der Schweden, die im nordischen Kriege hier als Gegner der Dänen im Felde standen, soll ebenfalls ein 200 Schritt langes Wallstück beseitigt sein. Der Weg auf dem Kamm des Walles führt nach kurzer Wanderung in östlicher Richtung zu dem Halbkreiswall, der durch Anlage und Ausdehnung zu den sehenswertesten Teilen des ganzen Danewerks gehört und seit Jahren Altertumsforscher wie Geschichtsforscher lebhaft beschäftigt.



Der **Halbkreiswall**, vom Volke die „**Oldenburg**“ genannt, stößt mit seiner Öffnung an das Haddebyer Noor und umfaßt eine Landfläche von ca. 28 Hektar. Die Deutung dieser Anlage ihrer vollen Ausdehnung nach, namentlich aber ihr Verhältnis zu der, am jenseitigen Schleiufer belegenen älteren Stadt Schleswig ist abschließend bis heute noch nicht gelungen. Wenn auf zwei, hier gefundenen Runensteinen sich der Name „Haithabu“ oder „Hithabu“ findet, so wird daraus nicht ohne weiteres auf einen Sondernamen der Örtlichkeit, namentlich nicht auf eine, von der am jenseitigen Schleiufer belegenen Stadt Schleswig wirtschaftlich getrennte, selbständige Siedlung geschlossen werden können. Doppelnamen für einen und denselben Ort waren in der Wikingezeit keine Seltenheit, und das „Haithabu“ der Runensteine besteht noch immer, aber nur unter dem allmählich herrschend gewordenen älteren Namen „Schleswig“.

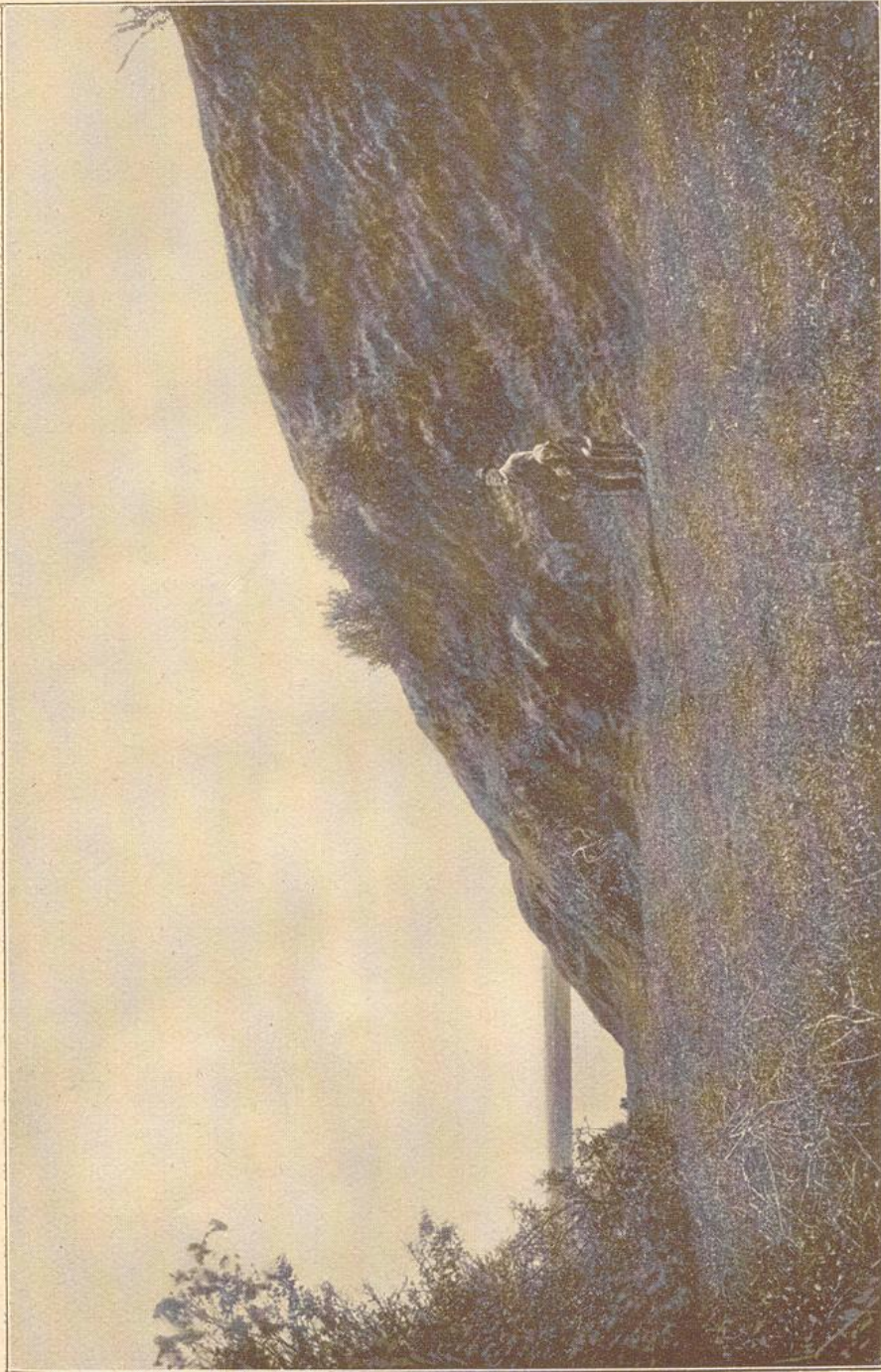
Ohne an dieser Stelle die Namensfrage weiter zu berühren, können wir als sicher annehmen, daß der „Halbkreiswall“ oder die „Oldenburg“ eine von schwedischen Wikingern ausgebaute Siedlung ist, in der ihre Seekönige durch mehrere Geschlechtsfolgen residiert haben. Ihre Geschichte überliefern uns neben mehreren Runensteinen die Bodenfunde, die hier zutage gefördert und von einer Bedeutung sind, die alles sonst von nordischer Kultur in Deutschland Vorhandene weit in Schatten stellen. Der Halbkreiswall umschloß einen Hafenplatz, einen Umschlagshafen, in dem die von den Nordleuten, den Friesen und Sachsen wie den Bewohnern des Wendenlandes und der russischen Steppe hergeführten Waren zum Austausch kamen. Der Wall hat im Laufe der Zeit verschiedene Verstärkungen erfahren und ist heute noch 7—8 m hoch. Wer ihn begeht, findet zwei Einschnitte, das sog. Wasserloch



---

im Westen und das sog. Sturmloch im Südwesten, ersteres für die Wasserversorgung der Siedlung bestimmt, letzteres angeblich eine aus der letzten Belagerung der Feste herrührende Bresche. Ein den Hauptwall nahezu ganz umfassender bogenförmiger Vorwall hat ihm für den Bewegungskrieg einen besonderen Schutz gegeben. Dieser Vorwall, der fast ganz ausgeebnet ist, sich aber doch durch die in den Koppelwällen noch vorhandenen Wallreste in seinem Lauf feststellen läßt, ist bisher fälschlich als ein von Seiten der Dänen aufgeführter „Belagerungswall“ gedeutet worden. Ein Hauptweg von Norden nach Süden, an beiden Enden durch starke Tore gesichert, teilte die Siedlung in zwei Teile, während diese wieder durch einen Wasserlauf von Westen nach Osten halbiert wurden, sodaß für das wirtschaftliche Leben eine Viertelung entstand. Das Ufergebiet war durch Plankwerk gefestigt und durch seinen geringen und gleichmäßigen Anstieg für die Überwinterung der Seefahrzeuge vorzüglich geeignet. Im Nordosten der Siedlung ist das Handwerkerviertel festgestellt. Mehrere Häuserfundamente sind hier durch die Grabungen ermittelt, in deren Nähe Gebrauchsgegenstände der verschiedensten Art lagerten. Da auch bunter Perlenschmuck zutage gefördert ist, ist auch auf eine vorhanden gewesene Glasindustrie zu schließen. Im Süden der Siedlung lag der Friedhof, durch Übereinanderschichtung der Bestatteten mehrfach belegt und gegen 2000 Skelette bergend. Es handelt sich hierbei um Frauen- und Kinderleichen, die Männer scheinen außerhalb der Siedlung bestattet zu sein. Außerhalb der Umwallung fand sich ein fürstlich ausgestattetes, im Jahre 1908 freigelegtes Grab, das sog. Bootkammergrab, dessen Inventar und ganze Anordnung auf schwedische Herrichtung hindeutet, da derartige Gräber in Dänemark unbekannt sind.





Nordflügel der „Oldenburg“.

Neuzeitliche Aufnahme von Hansen, Schleswig.



gek  
nal  
Gr  
die  
teil  
arb  
ger

des  
dis  
sic  
den  
mi  
ihr  
pfl  
zw  
ihr  
ve  
da  
ge  
Kn  
de  
fal  
sei  
jäl  
Vo  
un  
die  
ha  
tü

B  
zv



---

Die Grabungen hier, wie überhaupt im Danewerkgebiet, die ihren verheißungsvollen Anfang im Jahre 1900 nahmen, ruhen seit 1915 ganz, ohne daß ein hinreichender Grund hierfür bekannt geworden ist. Im Hinblick auf die Bedeutung der vielen noch bestehenden Fragen von teilweise nationalem Wert ist die Einstellung der Forschungsarbeit umsomehr zu beklagen, als auch über die bisher gemachten Funde nur wenig veröffentlicht ist.

Die Geschichte der Siedelung beginnt am Schlusse des 9. Jahrhunderts, zu welcher Zeit Olaf, ein schwedischer Wiking, bis in die Oberschlei vordrang und sich hier festsetzte. Sein Sohn Knuba folgte ihm in der Herrschaft. Auch er war ein Wiking und heerte mit Feuer und Schwert auf deutschem Gebiet, weshalb ihn König Heinrich I., der Vogler, bekriegte, ihn tributpflichtig machte und zur Annahme des Christentums zwang. Wenig später zog der Dänenkönig Gorm gegen ihn und drängte seine Macht zurück. In den hiermit verbundenen Kämpfen fand Knuba seinen Tod. Aber damit war seine Herrschaft im Schleigebiet noch nicht gebrochen. Seine Witwe Asfrieðe führte für ihren, mit Knuba erzeugten Sohn, Sigtrygg, die Herrschaft weiter, der vermutlich beim Tode seines Vaters auf Wikingfahrt abwesend war und im Jahre 943 in der Normandie seinen Tod fand. Erst damit endete diese fast fünfzigjährige schwedische Dynastie am Schleiufer. Über diese Vorgänge sind wir zum größten Teil durch zwei um und bei Haithabu gefundene Steine unterrichtet, die die Witwe Asfrieðe ihren Familienangehörigen gesetzt hat und die heute im Museum für vaterländische Altertümer in Kiel aufgestellt sind. (Sigtrygg-Stein I und II).

Zwei weitere Runensteine, darunter der noch bei Busdorf stehende (s. diesen) berichten uns über eine zweite Wikingerherrschaft am Haddebyer Noor, die der



---

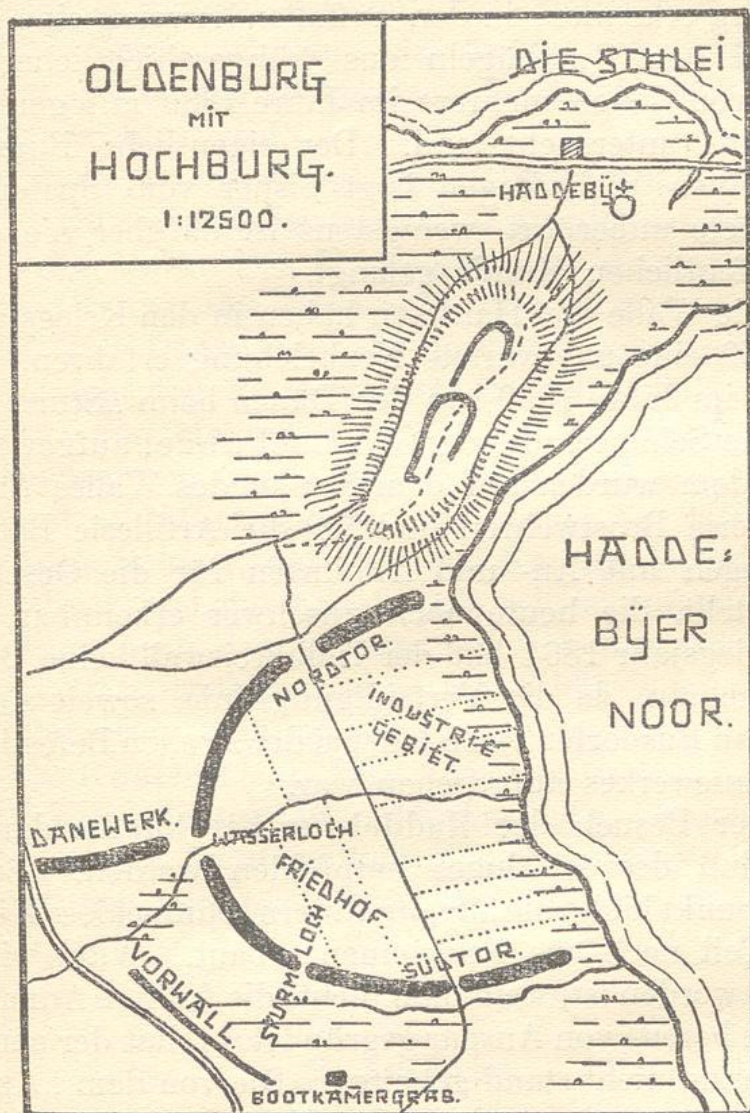
ersten einige Jahrzehnte später folgte. Es mag um das Jahr 986 gewesen sein, als der Schwedenkönig Erich der Siegreiche sich hier festsetzte und eine weit-ausgreifende Herrschaft entfaltete. Der Dänenkönig Sven Gabelbart war derzeit in England abwesend, kehrte aber im Jahre 995 in sein Land zurück, um dieses wieder in Besitz zu nehmen. Er besiegte seinen Gegner nach förmlicher Belagerung der Feste und zerstörte diese angeblich von Grund aus. In Verbindung mit dem Busdorfer Runenstein gibt uns hierüber der Erik- oder Hedeby-Stein, ebenfalls im Kieler Museum untergebracht, nähere Kunde.

Als Umschlagshafen diente aber trotzdem das alte Schwedenquartier weiter und erst der erweiterte Seeverkehr gegen Ende des 12. Jahrhunderts, der dem Handel neue Wege bahnte, ließ es nach und nach veröden.

Der Halbkreiswall ist erst nachträglich mit dem Danewerk verbunden worden. Es soll dies bereits durch den Dänenkönig Harald Blauzahn, den Vater des ebengenannten Königs Sven Gabelbart, geschehen sein, dem eine umfangreiche Veränderung des ursprünglichen Göttrik-Walles zugeschrieben wird. Diese bestand vermutlich nicht allein in einem neuen Ausbau des Ostflügels des Werkes, sondern auch darin, daß der Bauherren einen Teil der älteren Wallanlage durch eine Feldsteinmauer verstärkte. Unsere Weiterwanderung wird uns noch Gelegenheit bieten, hierauf näher zurückzukommen.

In enger Beziehung zu dem Halbkreiswall stehen die Wallüberreste, die sich in dem nahen Haddebyer Gehölz vorfinden. Hier soll, allerdings nicht unwidersprochen, die „Hochburg“, der Waffenplatz der Siedlung, gelegen haben, die der letzteren als Schutz bei feindlichen Überfällen diente. Die „Hochburg“, auch







---

„Markgrafenburg“ oder „Wiesberg“ oder „Altenberg“ genannt, läßt noch den umwallten Burgplatz mit der Vorburg erkennen, in der, auffallenderweise, eine große Anzahl von Grabhügeln aus frühgeschichtlicher Zeit liegt, von denen mehrere im Jahre 1889 mit geringem Ergebnis untersucht sind. Der eigentliche Burgplatz mit seinen Wallanlagen liegt bisher vom Spaten des Forschers unberührt, wenigstens ist darüber nie etwas zur öffentlichen Kunde gelangt.

Die Wälle von Haithabu haben in den Kriegsjahren 1848/50 eine unerwartete Neubelebung erfahren. Hier wurde im Jahre 1850 von den Dänen beim „Sturmloch“ die eine Schanze, die sog. Gormschanze, aufgeworfen. Außerdem wurden auf dem Kamm des Walles für die Infanterie Brustwehren und für die Artillerie Batterie-Bettungen mit An- und Abfahrten für die Geschütze hergestellt, die heute noch unschwer erkennbar sind. Im Kriegsjahr 1864 hat der Halbkreiswall keine Bedeutung gehabt, da die Verteidigungslinie, soweit sie östlich vom Busdorfer Teich lag, bei der zweiten Befestigung des Danewerkes aufgegeben war.

Der Besuch des **Haddebyer Kirchhofes** darf als Abschluß des Ausfluges empfohlen werden. Seinen Mittelpunkt bildet die alte, im Innern schmucklose Kirche, zum Teil noch aus Feldsteinen erbaut. Wann sie errichtet worden ist, weiß man nicht, die frühere Annahme, daß sie bereits von Ansgar gegründet sei, hat der neueren Forschung nicht stand gehalten. Die von dem „Apostel des Nordens“ gegründete, der Maria geweihte Kirche, lag allgemeiner Vermutung nach am Nordufer der Schlei an der Stelle, wo sich heute der Holmer Kirchhof befindet, während südlich der Schlei und zwar auf dem sog. Kirchberg, östlich von dem über das Selker Noor führenden Damm wohl nur eine Kapelle gestanden hat,



---

in der Ansgar die ersten Gläubigen um sich versammelte. Der Name „Haddeby“ steht nach der Ansicht einiger Forscher sprachlich zu dem alten Haithabu in keinem näheren Zusammenhang, da dieser sich von einem Personennamen herleitet und als „Haddes Buden“ (Hadda budir) gedeutet wird.

Gleich beachtenswert wie die Kirche ist der Kirchhof wegen seiner Massengräber aus den Kriegsjahren 1848 und 1864. Das Massengrab aus dem Jahre 1848 liegt im Süden des Kirchhofes und birgt 27 Soldatenleichen (10 Dänen und 17 Preußen), sämtlich Opfer der Schlacht vom 23. April 1848, darunter die dänischen Offiziere von Magius, von Hoyer und von Römeling. Das Massengrab aus dem Jahre 1864 liegt gleich rechts neben dem Haupteingang zum Kirchhof. Es hat 36 dänische Krieger, darunter den Kapitän Meincke vom 9. Inf.-Regt. und eine Anzahl Österreicher aufgenommen, die gleich nach dem Gefecht am 3. Februar oder auch am 10. März 1864, nachdem die Felder schneefrei geworden waren, bestattet sind.

Der Gasthof von Tams, gegenüber dem Kirchhof, der als Erfrischungsstation den Ausflüglern bestens empfohlen werden kann, enthält eine Sammlung von Altertümern der verschiedensten Art, die der Beachtung wert ist.

---

## 2. Ausflug.

Der Königshügel mit Oberselk, Klosterkrug, Jagel und Hahnenkrug.

Die Hügellandschaft mit ihren zum Teil ansehnlichen Steilufern, die die Schlei umgibt, ist einstiges Grundmoränengebiet, das außer beim Dorfe Hütten